

Neue IHS-Studie

90 Prozent Prüfungsaktivität bei Zahnmedizinstudenten.

Im österreichischen Uni-System gelten jene Studien als prüfungsaktiv betrieben, in denen pro Studienjahr mindestens 16 ECTS-Punkte absolviert werden. Wer darunterliegt, ist „prüfungsaktiv“. Zum Vergleich: Als Regelstudiendauer sind 60 ECTS pro Jahr festgelegt. Der Großteil der sogenannten prüfungsaktiven Bachelor- und Diplomstudenten hat keine einzige Prüfung absolviert. Das zeigt eine von Bildungsministerium, Universitätenkonferenz (uniko) und Uni Graz beauftragte Studie des Instituts für Höhere Studien (IHS). Für „aktivierbar“ werden sie nur eingeschränkt gehalten.

Insgesamt wurden 2019/20 über alle Unis und Studien gerechnet 62 Prozent aller Studien prüfungsaktiv betrieben. Für die IHS-Studie wurden dagegen nur alle Bachelor- und Diplomstudien (also Erstabschlüsse) an 13 Unis (exklusive fünf Kunstunis, zwei Medizinunis und die Montanuni) betrachtet, außerdem wurden Lehramtsstudien und Studierende in Mobilitätsprogrammen ausgeschlossen. Von diesen Studien wurden 52 Prozent prüfungsaktiv betrieben – von den restlichen 48 Prozent der Studien wurde in 33 Prozentpunkten keine einzige Prüfung absolviert, die restlichen 15 Prozentpunkte blieben zwischen einem und 15 ECTS-Punkten.

Human- und Tiermedizin voran

Die Studien mit der höchsten Prüfungsaktivität waren demnach (die jeweils mit Zugangsbeschränkungen belegten Fächer) Human- und Tiermedizin (fast 100 Prozent), gefolgt von Zahnmedizin und Psychologie (an die 90 Prozent). Aktivitätsquoten unter 40 Prozent wiesen demgegenüber

Philosophie, Statistik, Theologie, Kunstgeschichte und Wirtschaftsrecht auf – teils typische Zweitstudien. Auch einige Charakteristika von prüfungsaktiven Studierenden wurden herausgearbeitet. Wie zu erwarten, brechen diese eher ab. Ein höheres Einstiegsalter und eine über der Geringfügigkeit liegende Erwerbstätigkeit verringern die Prüfungsaktivität, Gleiches gilt bei Personen, die mehrere Studien inskribiert haben. In Studien mit Aufnahmeverfahren ist dagegen die Prüfungsaktivität höher. Insgesamt unterscheiden die Studienautoren vier Formen der Prüfungsaktivität – wovon die erste eigentlich gar keine ist. Als „formal prüfungsaktiv“ gilt etwa jemand, der im letzten Studienjahr nur mehr zehn ECTS-Punkte zu absolvieren hat und diese auch schafft. Diese Person hat zwar ihr Studium erfolgreich abgeschlossen, konnte aber schon rein technisch die 16 ECTS nicht erbringen. Gleiches gilt für Personen, die sich anderweitig erbrachte Studienleistungen (etwa bei einem Auslandsaufenthalt) anrechnen lassen.

„No-Shows“ mit Problemen

Am problematischsten werden dagegen jene eingeschätzt, die gleich im ersten Studienjahr nicht prüfungsaktiv sind und danach gleich wieder abbrechen. Häufig sind das die sogenannten „No-Shows“ (0 ECTS-Punkte) – sie hatten teils Schwierigkeiten beim Studieneinstieg bzw. haben ohnehin nie ernsthaft ein Studium geplant. Ihr „Aktivierungspotenzial“ wird als gering eingeschätzt.

Viel mehr Unterstützungsmöglichkeiten werden bei jenen gesehen, die mit meist geringer Aktivität lange studieren und zwischendurch auch



© FS Stock/Shutterstock.com

immer wieder inaktiv sind. Diese Gruppe ist enorm heterogen und besteht aus Berufstätigen, Personen mit Kindern oder gesundheitlichen Problemen, aber auch aus Menschen, die bewusst langsam studieren, ein zweites Studium betreiben oder einfach mit Leistungsanforderungen oder Studienbedingungen nicht zurechtkommen.

Die letzte Gruppe sind grundsätzlich aktive Studierende, die aber „plötzlich“ inaktiv werden – etwa, weil sie bei der Abschlussarbeit oder den letzten Prüfungen hängen oder einen Schicksalsschlag erleiden. Diese können leicht wieder aktiviert werden bzw. brauchen gar keine Unterstützung dazu.

„Aktivitätskluft“ als „österreichisches Unikum“

Die „Aktivitätskluft“ ist für den Hochschulsektionschef im Bildungsministerium, Elmar Pichl, ein „österreichisches Unikum“. Andere Universitätsysteme würden dieses Problem nicht kennen – es sei auch nicht alles mit Maßnahmen zu lösen. In den vergangenen fünf Jahren habe man es aber geschafft, die Prüfungsaktivität um fünf Prozent zu steigern – „auch durch die Covidjahre“, so Pichl vor Journalisten. Er erwartet daher künftig wieder einen leichten Rückgang. [DI](#)

Quelle: APA-Science

Für Zahnärzte: Gratis-Gripeschutzimpfung

Aktion der Stadt Wien.

Auch in diesem Jahr können Zahnärzte und ihre Mitarbeiter wieder an der Gratis-Grippeimpfung der Stadt Wien teilnehmen. Die Aktion begann am 2. November 2022 und dauert voraussichtlich bis Ende Jänner 2023. Die Impfungen werden in den Impfzentren des Gesundheitsdienstes der Stadt Wien durchgeführt. Schon seit 24. Oktober ist eine

Anmeldung über die Homepage [impfservice.wien](#) oder über die Telefonnummer 1450 möglich.

Weitere Informationen finden Sie unter [influenza-impfservice.wien](#). [DI](#)

Quelle: Landes Zahnärztekammer Wien



E-Rezept noch keine Pflicht

Papierrezepte behalten ihre Gültigkeit.

WIEN – Für Zahnärzte besteht nach wie vor keine Verpflichtung zur Verwendung von E-Rezepten. Apotheken müssen daher auch weiterhin die von Zahnärzten ausgestellten Papierrezepte auf Kassenvordrucken akzeptieren. Einen Stichtag für ein Ende dieser Verpflichtung gibt es bis dato nicht. Sollten bei Apotheken diesbezüglich Missverständ-

nisse auftreten, so hat die ÖGK Unterstützung bei der Klärung zugesagt, sofern konkrete Daten mitgeteilt werden. Die Kassenrezepte in Papierform werden Zahnärzten auch weiterhin zur Verfügung gestellt. [DI](#)

Quelle: Landes Zahnärztekammer Wien

Keine negativen Folgen einer frühen Fluoridbelastung

Kürzlich veröffentlichte Studie im *Journal of Dental Research (JDR)* liefert die Belege.

Eine Studie der University of Queensland konnte belegen, dass es keinen Zusammenhang zwischen der Fluoridierung von kommunalem Wasser und negativen Auswirkungen auf die Gehirnentwicklung von Kindern gibt. Die Studie untersuchte den Einfluss von Wasserfluoridierung auf die Exekutivfunktion und die emotionale Verhaltensentwicklung in der frühen Kindheit. Um Belege für einen möglichen Zusammenhang zu finden, wurden Kinder der australischen National Child Oral Health Studie, die von 2012 bis 2014 durchgeführt wurde, erneut untersucht. Alle Kinder waren zwischen 12 und 17 Jahre alt.

Die emotionale und verhaltensbezogene Entwicklung wurde mithilfe eines Verhaltens-Screening-Fragebogens geprüft, die Exekutivfunktion wurde durch das Behavior Rating Inventory of Executive Function von den Eltern der Kinder bewertet.

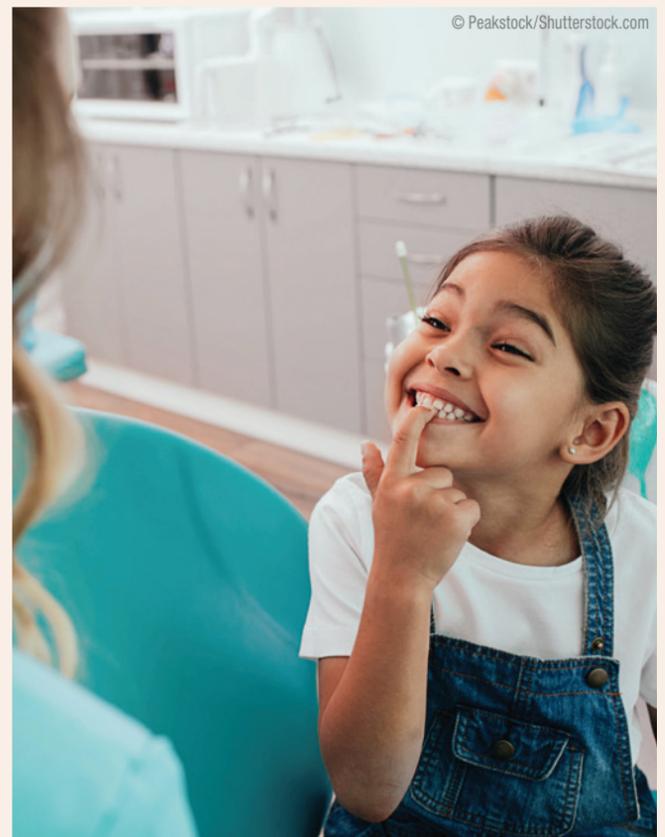
Studienergebnis

Die Studie kam zu dem Schluss, dass die Aufnahme von fluoridiertem Wasser während der ersten fünf Lebensjahre nicht mit veränderten Messwerten der emotionalen Entwicklung und der exekutiven Funktionen des Kindes zusammenhängt. Kinder, die während ihrer gesamten frühen Kindheit fluoridiertem Wasser ausgesetzt waren, hatten ein Maß an emotionaler Entwicklung, das mindestens dem von Kindern entsprach, die keinem fluoridierten Wasser ausgesetzt waren.

„Fluoridierung mit Wasser ist bei der Vorbeugung von Zahnkaries wirk-

sam, und diese Studie ist eine wichtige Ergänzung der Literatur, die die Sicherheit der Fluoridierung mit Wasser dokumentiert“, sagte Brian O’Connell, Dekan der Fakultät für Gesundheitswissenschaften am Trinity College Dublin. [DI](#)

Quelle: International Association for Dental Research



© Peakstock/Shutterstock.com